

## Röm 12,3-9

### Ein Geschenk mit Folgen

Gehalten am 8. Sept. 19 in der ref. Kirche Rheinfelden  
von Pfrn. Christine Ruszkowski-Hauri

Liebe Gemeinde,  
meine Söhne sind im Moment fleissig am Üben für den Führerschein, und so kurven mein Mann oder ich oft auf dem Beifahrersitz mit ihnen durch die Gegend und geben Tipps, in der Hoffnung, die Übungsfahrten schadlos zu überstehen – und unser Auto natürlich auch. Auto fahren darf ja nicht jeder/jede. Bevor man den Lehrfahrausweis bekommt, muss das nötige Grundwissen erworben werden, als Grundlage für eine gute Fahrpraxis. Unseren heutigen Ausschnitt aus dem Römerbrief könnte man vielleicht vergleichen mit konkreten Tipps für die Fahrpraxis, die auf den theoretischen Grundlagen aufbauen: In den Kapiteln 1-11, die unserem heutigen Predigtabschnitt voraus gehen, hat Paulus seiner Gemeinde in Rom von Grund auf erklärt, wie es sich mit dem Geschenk der Gnade verhält, was es heisst, dass Christus für uns gestorben und auferstanden ist und uns seine Gnade schenkt – umsonst. Nun kommt, ab Kapitel 12, die Praxis: Was heisst das nun ganz konkret für uns Christinnen und Christen, für unser Leben? Wie wirkt es sich aus, dass wir uns Gottes Liebe nicht verdienen müssen, sondern sie uns nur immer wieder neu schenken lassen können?

Unser Predigttext muss also in einem grösseren Zusammenhang gesehen werden, als praktische Umsetzung dessen, was Paulus in den Kapiteln davor sagt, und nicht einfach als isolierte ethische „Gebrauchsanweisung“. Stellen Sie sich einmal vor, liebe Gemeinde, auf unseren Strassen wären Autofahrer unterwegs, die keine Ahnung von den Grundlagen des Autofahrens hätten, die also z. B. nicht wüssten, was der Unterschied zwischen einem Stopp- und einem Einbahnschild ist, die nie gelernt hätten, wie man sich richtig in einem Kreisel bewegt und auch nicht, wie man auf der Autobahn korrekt überholt. Das würde nicht viel Sinn machen.

Und für Paulus wäre es ebenso sinnlos, dieser jungen christlichen Gemeinde ethische Anweisungen zu geben, ohne diese auf das für ihn absolut grundlegende christliche Fundament zu stellen:

Paulus schreibt in Vers 4:

*Bleibt bescheiden und sucht das rechte Maß! Durch den Glauben hat jeder von euch seinen besonderen Anteil an den Gnadengaben bekommen. Und etwas später in Vers 5: Als Menschen, die zu Christus gehören, bilden wir alle ein unteilbares Ganzes; aber als Einzelne stehen wir zueinander wie Teile mit ihrer besonderen Funktion.*

In diesen Versen von Paulus – Sie haben es sicher herausgehört, geht es um viel mehr als nur um richtiges Verhalten, um „gutes Leben“ an sich. Paulus sagt, dass durch den Glauben jeder seine bestimmten Gaben bekommen hat, und dass die Gemeindeglieder sich nicht in Konkurrenzkämpfe verstricken sollten, weil sie, in Christus ein Leib sind und füreinander verantwortlich sind, wie Geschwister in einer Familie.

Damals, als Paulus diesen Brief schrieb, hatte es die junge christliche Gemeinde in Rom nicht einfach. Das Neue Testament lag ja noch nicht vor. Deshalb war die junge Gemeinde auf die Apostel angewiesen, die ihnen die Grundlagen des Glaubens erklärten, persönlich – oder eben durch Briefe. Aus dem Römerbrief wissen wir, dass Paulus sich schon lange wünschte, die Gemeinde in Rom selber besuchen zu können. Weil ihm das aber bis anhin nicht möglich gewesen war, war es ihm ein grosses Anliegen, seinen Glaubensgeschwistern in Rom diesen Brief zu schreiben, voll Liebe und Eindringlichkeit, um ihnen die Grundlagen des Glaubens darzulegen.

Und 1900 Jahre später hatte Karl Barth als junger Pfarrer in Safenwil, als der 1. Weltkrieg eben zu Ende gegangen war, ein ganz ähnliches Anliegen: Er wollte für sich, und für seine Gemeinde in Safenwil, die Grundlagen des Glaubens nochmals neu buchstabieren.

Karl Barth war ein grosser Denker, der mit ungeheurem Eifer und mit einer enormen Hingabe der Frage nachging: Was heisst es, aus der Kraft des Evangeliums, aus der Gnade zu leben? Wer ist Gott und wer sind wir Menschen? Wie können und dürfen wir überhaupt von Gott reden, ohne ihn zu instrumentalisieren und für unsere Zwecke zu missbrauchen?

Und je länger Barth sich mit diesen Fragen beschäftigte, je mehr er fragte und forschte, desto deutlicher spürt er, dass die liberale Theologie, zu der er sich in seinen Studienjahren in Deutschland bekannt hat, ihm keine befriedigenden Antworten mehr geben konnten. Von vielen seiner theologischen Lehrer war er bitter enttäuscht. Ihre Haltung im Ersten Weltkrieg, ihre Legitimation des Krieges, hatten sein Vertrauen in ihre Theologie immer mehr erschüttert.

Und deshalb beschloss er eines Abends, zusammen mit seinem Freund Eduard Thurneysen, Pfarrer in Leutwil, nochmals quasi bei Null zu beginnen: Barth schreibt zu dieser Entscheidung im Rückblick: Am nächsten Morgen *„begann ich mich, immerhin mit allem mir damals zugänglichen Rüstzeug, unter einem Apfelbaum dem Römerbrief zuzuwenden.... Ich begann zu lesen, als hätte ich ihn noch nie gelesen, nicht ohne das Gefundene Punkt für Punkt bedächtig aufzuschreiben.... Ich las und las und schrieb und schrieb.“*

Und beim Lesen realisierte Barth immer mehr, dass die Bibel tatsächlich Antworten auf seine Fragen bereit hielt. Ja, die schlichte Entdeckung der Bibel löste bei Barth ein völliges Umdenken aus, so merkwürdig das vielleicht klingen mag.

Durch seinen Römerbrief-Kommentar, der in der ersten Fassung 1919 und in der zweiten 1921 herauskam – veränderte sich Barths Denken grundsätzlich, und er prägte damit viele Menschen, Laien und Theologen, die auf der Suche waren nach einer neuen, authentischen Art, den Glauben zu leben. Barth fasste einmal seine neue Überzeugung folgendermassen zusammen:

*Mit Christo auferstanden' sein - Was heißt das? Ein Held, ein Weiser, ein frommer Mann, eine religiöse Persönlichkeit sein, 'Sonne im Herzen' und ein gutes Gewissen haben? Nein, nein, fast hätte ich gesagt: Behüte uns Gott davor! sondern ganz schlicht ein Mensch da drunten sein (mit allem was das bedeutet), aber ein Mensch, zu dem das Wort gesagt ist ... 'Siehe, ich mache alles neu'." (Karl Barth, Eduard Thurneysen: Komm Schöpfer Geist! München 1924, S. 171, 174, 176f)*

Karl Barth war ein unglaublicher Schaffer und Denker. Nächte lang brütete er über seinen theologischen Schriften oder diskutierte mit seinem Freund Eduard Thurneysen. Und doch vergass er daneben das „normale“ Leben nicht. Und das ist ein weiterer Punkt, der ihn für mich, trotz all seiner Ecken und Kanten, nicht nur zu einem wegweisenden Theologen, sondern auch zu einem überzeugenden Menschen macht. Bei Karl Barth bleibt die Theologie nicht auf der Ebene der Theorie stehen geblieben.

Als Pfarrer in Safenwil stellte er sich mutig und unerschrocken auf die Seite der bedrängten Safenwiler Fabrikarbeiter, die von den Fabrikherren ausgebeutet wurden. Das führte zu grossen Spannungen in der Kirchgemeinde und kostete Karl Barth in weiten Kreisen sein Ansehen. Man wollte in Safenwil keinen „roten“ Pfarrer haben. Der Kirchenbesuch ging zurück und es gab haufenweise Austritte. Es kam schliesslich so weit, dass die Kirchenpflege Barth jegliche politische Aktivität verbieten wollte. Aber darauf liess sich Barth natürlich nicht ein. Unbeirrt setzte er sich weiter für die Anliegen der Arbeiter ein und gewann ihr Vertrauen. Denn sie merkten, dass Barth bereit war, für seine Überzeugung seinen guten Ruf und sogar seine Pfarrstelle aufs Spiel zu setzen.

1921 dann verliess Barth Safenwil und wurde an die Universität Göttingen berufen, später lehrte er in Bonn. Auch in diesen Jahren stand unbeirrt er zu seinen Überzeugungen: Er distanzierte sich vehement von seinen Berufskollegen, die den aufkommenden Nationalsozialismus in irgend einer Art tolerierten oder sogar stützten. Mit der Verweigerung des Amtseides auf Hitler schliesslich im Jahr 1934 wurde Barth für den Nazi-Staat zum erklärten Gegner und wurde deshalb 1935 in den Ruhestand versetzt.

Barth erhielt dann einen Ruf an die Uni Basel. Von Basel aus mahnte er weiter zum Widerstand; die Schweizer Behörden sahen das nicht gern und reagierten mit Bespitzelung und Behinderung seiner Arbeit.

Zum Ärger vieler Schweizer nahm Karl Barth auch nach Ende des 2.

Weltkrieges kein Blatt vor den Mund. Er sprach aus, was andere kaum zu denken wagten: Dass nämlich nicht nur in Deutschland, sondern auch in der

Schweiz in den Schrecken des 2. Weltkrieges Vieles versäumt und verschuldet worden sei.

Liebe Gemeinde, was gab wohl Karl Barth die Kraft, seinen vielen Widersachern die Stirn zu bieten, ein Leben lang? Was gab ihm die Kraft, für seine Überzeugungen einzustehen, auch wenn er dadurch viel harsche Kritik einstecken musste, angefeindet wurde, seine Stelle und seinen guten Ruf verlor?

Und damit kommen wir zurück zu unserem Predigttext, in dem Paulus in V. 4 schreibt:

*Durch den Glauben hat jeder von euch seinen besonderen Anteil an den Gnadengaben bekommen. Daran hat jeder den Maßstab, nach dem er sich einschätzen soll.*

Das Lesen des Römerbriefes hat Karl Barth verändert hat. Es ist ihm ganz neu bewusst geworden, dass jede Gnadengabe, jedes Talent, das Gott uns geschenkt hat, sich nur dann in seiner vollen Tragweite entfalten kann, wenn wir es durch den Glauben und im Glauben annehmen. Menschen, die zu Christus gehören, wie Paulus schreibt, sollten nicht dabei stehen bleiben, einfach Gutes zu tun und anständige Menschen zu sein. Natürlich sollten sie das auch. Aber unser konkretes Leben und die Geschichte zeigen immer wieder, dass wir das, was Paulus in unserem Predigttext fordert, von uns aus nicht leisten können. Wir stossen immer wieder an unsere Grenzen. Es gelingt uns nur selten, unsere Talente mit Bescheidenheit zur Ehre Gottes einzusetzen. Zum Glück aber gibt es immer wieder Menschen, die erkennen, dass Gott uns seine selbstlose Liebe, seine Vergebung schenkt, einfach so, weil wir seine Kinder sind. Seine Liebe in Jesus Christus ist der Anfang und das Ziel. Wir müssen und können sie uns nicht verdienen.

Wer das verstanden hat, mit dem Herzen verstanden hat, dem ist die Freiheit geschenkt. Gott liebt uns zuerst. Seine Gnade ist geschenkt, aus Liebe. Und wem die Liebe geschenkt ist, der muss sie ebennicht mehr verdienen – Er darf sie nur einfach erwidern.

Das Bild mit dem Leib und den verschiedenen Gliedern, die in Christus eins sind, verwendet Paulus ganz bewusst. Er weiss, dass auch wir Christinnen und Christen ganz normale Menschen sind, Menschen die streiten, die rechthaberisch und auf sich selbst bezogen sind. Und er weiss auch, dass wir Menschen von uns aus nie in Frieden zusammenleben können. So war es damals – und so ist es bis heute. Nur wenn wir uns durch Gottes Liebe verändern lassen, aus der tiefen Erkenntnis heraus, dass alles, was wir sind und haben, uns von Gott gegeben ist, nur dann kann Gottes Geist in uns wirken und sein Geschenk der Gnade durch uns wirken. Seine Gnade genügt. Mehr als seine Liebe braucht es nicht.

Aus dieser Erkenntnis heraus hat Paulus vor 2000 Jahren für seine Gemeinde den Römerbrief geschrieben. – Dieselbe Erkenntnis war der wichtigste Auslöser für die Reformation. Und auch Karl Barth hat vor hundert Jahren

seinen bahnbrechenden Kommentar zum Römerbrief aus dieser Erkenntnis heraus verfasst. –

Das ist doch eigentlich merkwürdig, würde man denken. Warum setzt sich diese Erkenntnis nicht einfach irgend einmal wirklich fest in den Köpfen und Herzen von uns Christinnen und Christen? Warum braucht es, bis heute, immer wieder Menschen voll Geist und Kraft, um diese Botschaft neu zu entdecken und weiterzutragen?

Ich denke, das ist aus dem einfachen Grund, weil diese Erkenntnis keine „Konserve“ ist, die man sich, wie das theoretische Wissen zum Autofahren, einmal und für immer aneignen kann. Was es wirklich heisst, dass Gott uns zuerst liebt, dass er selbst die Liebe ist, das können wir nur erfassen, wenn wir uns auf diese unglaubliche Botschaft einlassen, immer wieder mit ganzem Herzen.

Unzählige Frauen und Männer haben die Erfahrung gemacht, dass diese Erkenntnis alles verändern kann.

Wer aus dieser Überzeugung lebt, muss sich nicht mehr um sich selbst drehen, sondern bekommt das Herz und die Hände frei, um aus Dankbarkeit das Richtige zu sagen und zu tun.

Als Karl Barth in einer seiner letzten Predigten in der Strafanstalt in Basel predigte, sagte er: *Einige von Euch haben vielleicht etwas davon läuten hören, dass ich in den letzten vierzig Jahren sehr viele und teilweise sehr dicke Bücher geschrieben habe. Ich darf aber frank und frei und auch fröhlich zugeben, dass die vier Wörtlein, 'meine Gnade genügt dir' viel mehr und sehr viel Besseres sagen als der ganze Papierhaufen, mit dem ich mich da umgeben habe. Sie genügen - was ich von meinen Büchern von ferne nicht sagen könnte. Was an meinen Büchern Gutes sein möchte, könnte höchstens darin bestehen, dass sie von ferne auf das hinweisen, was diese vier Wörtlein sagen. (Karl Barth: Predigten 1954 - 1967, aaO. S. 220)*

Gottes Gnade, seine Liebe, ist also genug für uns. So fasst Karl Barth in einem Satz sein Lebenswerk zusammen, das seinen Ursprung hat in der einfachen Lektüre des Römerbriefes.

Liebe Gemeinde, nicht wahr – es ist doch wirklich erstaunlich, was das Lesen der Bibel bewirken kann. Deshalb möchte ich Ihnen Mut machen, wenn Sie in nächster Zeit ein bisschen Zeit haben: Nehmen Sie doch die Bibel hervor und versuchen Sie, wie Karl Barth es damals tat, den Römerbrief zu lesen, in einer einfachen Übersetzung. Ich habe das selber gemacht, vor zwei Wochen, in einer Schweigeweche, und kann es Ihnen nur empfehlen.

Ich wünsche Ihnen, dass Sie beim Lesen von der Kraft dieser Botschaft angerührt werden und dass Sie spüren, was Paulus meint mit unserem Eingangsvers:

Alles, was ihr in Worten und Werken tut, geschehe im Namen Jesu, des Herrn (Kol 3,17). Amen.